

„beharrlich, geduldig und fröhlich“
Predigt zu Röm 12,12
2. So. n. d. Christfest, 3. Januar 2016
Evang.-Luth. Christuskirche, Bad Neustadt a.d. Saale

Wir hören einen Vers aus dem 12. Kapitel des Römerbriefs. Der Apostel Paulus schreibt: *12 Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.*

Liebe Gemeinde!

Was ist der christliche Glaube? Wenn wir auf diese Frage eine Antwort geben müssten, dann wäre die beste jener Satz, den der Apostel Paulus uns heute ans Herz legen will: *Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.* Beharrlich sein beim Beten, Geduld haben und vor allem fröhlich sein: dieses Geheimnis möchte sich uns heute erschließen.

Beginnen wir mit dem vielleicht Komplexesten: dem beharrlich sein beim Beten.

Alle Menschen sind unterschiedlich, keiner gleicht dem anderen. Das ist für sich schon ein Wunder, dass bei gegenwärtig 7 Milliarden Menschen nicht ein Paar dabei ist, wo einer identisch ist mit dem andern. Aber es ist dennoch möglich, Gemeinsamkeiten zu entdecken; und manchmal lassen sich gleich alle Menschen in nur zwei Gruppen einteilen. So eine Einteilungsmöglichkeit besteht zum Beispiel in der Frage, ob jemand eine Aufgabe, die er oder sie zu erledigen hat, vorplant und dann Stück für Stück abarbeitet oder ob er oder sie bis zum letzten Drücker abwartet und dann mit einem gewaltigen Kraftakt seine Aufgabe auf einen Schlag erledigt. Ich denke, die eine Hälfte der Menschheit gehört zur ersten Gruppe und die andere Hälfte zur zweiten.

Ich hatte zum Beispiel Schüler, die arbeiten kontinuierlich und mit Erfolg. Ich hatte aber auch welcher, da schlugen alle Lehrer bei der Notenkonferenz zur Schuljahresmitte die Hände über dem Kopf zusammen; doch dann gab der Schüler Gas und am Ende des Schuljahres waren die meisten schlechten Noten verschwunden. Die Frage dabei ist freilich, was ist nachhaltiger.

Bei der Beharrlichkeit im Gebet ist es im Prinzip genauso. Not lehrt Beten, weiß der Volksmund. Und das stimmt auch. Aber, und das will uns der Apostel Paulus heute ans Herz legen, beharrlich zu beten ist besser als es lediglich in der Not zu tun.

Martin Luther war nicht nur ein großer Theologe, er war ebenso ein großartiger Glaubenslehrer. Und als dieser empfiehlt er, den Tag mit einem Gebet beginnen zu lassen. Er hat dafür seinen berühmt gewordenen Morgensegen geschrieben und empfohlen, ihn zu sprechen und dann, wie es wörtlich heißt, fröhlich ans Werk zu gehen.

In meiner vormaligen Gemeinde war das Morgenläuten bereits um halbsechs Uhr morgens. Das bedeutete, dass nicht wenige Menschen von den Glocken geweckt wurden, wenn sie sich nicht schon daran gewöhnt hatten. Und ich kannte eine ganze Reihe von Menschen, die beim Morgenläuten um halb sechs ein Vaterunser beten. Wir hier in Bad Neustadt haben das Morgengeläut etwas später um sieben Uhr. Aber beten kann man da immer noch. Oder sonst wenn man das Geläut einer unserer Kirchen am Morgen hört. Es ist eine Sache der Übung und der Gewohnheit.

Seid *beharrlich im Gebet*, sagt Paulus. Es ist besser, wenn Beten zu einer Haltung, einer Grundeinstellung wird, wie eine Melodie, die einen die ganze Zeit über begleitet, wie eine Taktfrequenz, nach der mein Leben schwingt. Wer betet, dem geht es dadurch besser. Ärzte sagen, dass die Behandlung bei betenden Patienten erfolgreicher anschlägt. Eine objektive Begründung dafür gibt es nicht. Nur die Erfahrung lehrt: beharrliches Beten kann viel bewirken.

Seid *beharrlich im Gebet*, sagt Paulus. Und er rät weiter: seid *geduldig in Trübsal*. Das mit der Geduld ist an sich schon so eine Sache. Aber weshalb auch noch Geduld in Trübsal an den Tag legen müssen?

Wir alle kennen den saloppen Spruch, dass das Leben kein Ponyhof sei. Mit jedem Lebensjahr und mit jedem neuen Jahr, das man erleben darf, wird dieser Satz richtiger. Die große Frage ist nur, wie gehe ich damit um: dass das Leben kein Ponyhof ist, dass es eben auch die Zeit der Trübsal gibt oder, wie der Theologe Karl Barth in seinem legendären Römerbriefkommentar übersetzte, dass wir im Leben in Bedrängnis kommen?¹

Ja, es gibt Dinge, die bedrängen uns, kommen uns nah, die rücken uns auf den Pelz. Ich kann diese Dinge nun versuchen wegzuschieben, auszublenden. Ich kann sie aber auch bewusst in den Blick nehmen, sie annehmen. Und nach Gott und seinem Willen für mich fragen. Karl Barth schreibt an dieser Stelle: „Beharren bedeutet: hier wird an Gott geglaubt.“²

Ich finde das eine wunderbare Umschreibung: beharren heißt: hier wird an Gott geglaubt. Ich lasse also Gott nicht außen vor. Gerade nicht in der Trübsal. Ich halte an ihm fest, weil ich will, dass er an mir festhält, dass er mich festhält. Mit dieser Art von Geduld in aller Trübsal lässt sich wohl besser leben: denn es ist eine Geduld, die nicht allein die Trübsal aushalten muss, sondern die geduldig auf Gott und sein Tun ausharren lässt. Hier wird an Gott geglaubt! Und das um so mehr, je größer die Trübsal ist.

Seid *beharrlich im Gebet*, sagt Paulus. Seid *geduldig in Trübsal*. Und schließlich: seid *fröhlich in Hoffnung*. Woher kommt nun die Fröhlichkeit? Die Übertragung von vorhin weist uns den Weg. „Beharren bedeutet: hier wird an Gott geglaubt.“ Ja, und wo an Gott geglaubt wird, ist Hoffnung. Und wo Hoffnung ist, ist auch die Fröhlichkeit nicht weit. Hoffnung heißt doch nichts anderes als davon auszugehen, dass unsere Zukunft größer ist als wir sehen können.

Vielleicht hapert es ja manchmal bei unserem Sehen-Können. Und daher übersehen wir nicht selten die Herrlichkeit Gottes, die in unserem Leben geschieht. Und bringen uns so um manche Fröhlichkeit.

Ja, wir sehen vieles. Manches aber übersehen wir. Und manches sehen wir gar nicht. Stellen Sie sich, wenn Sie heute nach Hause kommen, einmal vor den Spiegel. Und dann blicken Sie ganz schnell einmal auf Ihr linkes und dann auf Ihr rechtes Auge und wieder auf das linke und wieder das rechte. Eigentlich müssten Sie im Spiegel sehen, wie sich Ihre Augen hin- und herbewegen. Aber Sie werden nur geradeaus blickende Augen im Spiegel sehen. Der Grund: immer wenn sich unsere Augen bewegen, schaltet unser Gehirn für den Moment der Bewegung das Bild sozusagen ab. Unser Gehirn tut das deshalb, damit wir durch die Augenbewegungen die Welt nicht verwackelt wahrnehmen; ähnlich wie bei einem schlechten Amateur-

video, wo die Kamera mal hier, mal dorthin gehalten wird. Das heißt: wir sehen lange nicht alles, was es zu sehen gäbe. Genauer: unser Gehirn lässt uns nur das sehen, was es uns sehen lassen will.³

Ja, manchmal lässt uns auch wissenschaftliche Erkenntnis mehr sehen, wie in dem Beispiel mit den Augenbewegungen. Manchmal aber ist es der Glaube, der uns mehr sehen lässt. Da ist der liebende Gott, der meinem Leben Sinn und Ziel gibt, der einen Plan für mich hat, der mich durch mein Leben führt, der mir hilft, mein Leben zu schaffen. Ja, Beharren bedeutet: hier wird an Gott geglaubt. Und auf ihn vertraut.

Apropos nicht alles sehen: Paulus schreibt ja die ganze Zeit in der Mehrzahl. Nicht: sei fröhlich in Hoffnung, sei geduldig in Trübsal, sei beharrlich im Gebet. Sondern: seid! *Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.*

Wenn Sie heute nach der Kirche in den Spiegel schauen und die Übung mit den Augen machen; lassen Sie eine zweite Person mit in den Spiegel schauen. Denn diese Person wird im Gegensatz zu Ihnen die Bewegung ihrer Augen sehr wohl sehen können. Das heißt: um richtig sehen zu können, brauchen wir oft ein Gegenüber. Glaube ist aus diesem Grund auch immer Gemeinschaftssache. Und noch eines: Wenn schon ein anderer Mensch bei mir mehr sieht als ich, wie viel mehr mag dann zu sehen sein, wenn ich Gott auf mein Leben schauen lasse? Also: *Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.*

Anmerkungen:

- 1) KARL BARTH, Der Römerbrief 1922, Zürich 1984, S. 442
- 2) KARL BARTH, Der Römerbrief 1922, Zürich 1984, S. 442
- 3) Ich verdanke diesen Impuls Prof. Dr. Dr. Manfred Spitzer aus der BRα-Sendung „Geist und Gehirn“.